

Gefundene Bilder

Jiri Wackermann

Der Fotograf Jiri Wackermann sucht seine Bilder nicht, er »lässt sie kommen«. Mit wachem Blick auf seine Umwelt gelangen ihm auf diese Weise faszinierende und rätselhafte Fotografien von den scheinbar banalen Dingen des Alltags. Was steckt hinter der Idee der »gefundenen Fotografie«? Der Fotograf hat uns von seiner Arbeit berichtet.

Glänze I, 2017



Jiri Wackermanns künstlerisches Erwachen und seine daran anknüpfende aktive fotografische Phase sollten nur von kurzer Dauer sein. In den 1970er Jahren war er zum Psychologiestudium an die Prager Karls-Universität gekommen und fand über sein Interesse an den Avantgarde-Strömungen des 20. Jahrhunderts zur Fotografie, näherte sich ihr intuitiv, anknüpfend an die surrealistische Poetik des »gefundenen Objekts« und fand in ihr nach und nach sein künstlerisches Ausdrucksmittel. Doch die zunehmenden Beschränkungen und die Gleichschaltung des kulturellen Lebens durch das politische System erschwerten sein Schaffen – und machten es schließlich zunichte. Ein geplanter Artikel in der »Revue Fotografie« im Jahr 1977 durfte nicht mehr erscheinen. Die Enttäuschung war enorm, Jiri Wackermann ließ die Fotografie ruhen – und das für einen Zeitraum von 30 Jahren. In den 1990ern übersiedelte er nach Deutschland, wo neue berufliche Herausforderungen auf ihn warteten. Und auch wenn er in all den Jahren der Fotografie entfernt zu sein schien, so war sie doch nie wirklich weg. »Die optische Faszination, der Drang zum Bild, die blieben mir erhalten«, erzählt er heute. »Eigentlich »fotografierte« ich weiterhin mit Augen, ohne Kamera, nur »im Geist«, jahrelang.« Doch versteht er diesen Vorgang nicht als Übung oder Vorbereitung für einen bevorstehenden Moment mit der Kamera, sondern als »erfüllten Akt«, als Ereignis. »Das Gesehene wird zum Bild. Das Bild ist da«, sagt er und fügt hinzu: »Manchmal sage ich im Scherz: »Es sind wohl die besten Bilder, die ich nur mit Augen, auf kein Medium, aufgenommen habe.««



Imaginäre Landschaft III (Frost), 2013



Verkörperung IV
(Laokoon), 2013

Im Gegensatz zum vielzitierten »Bild im Kopf«, dessen Umsetzung für viele Fotografen zum Sinn ihres kreativen Schaffens wird, begnügte sich Jiri Wackermann damit, dass dieses Bild dort verbleibt, wo es ist: vor dem inneren Auge des Fotografen.

Gefundene Fotografie

Vor etwa zehn Jahren kam der Wendepunkt. Vorsichtige und spielerische Experimente mit Stillleben-Motiven ließen ihn erkennen: »Das ist es. Jetzt kann ich nicht mehr aufhören.« Das Bild mus-

ste wieder von einem Medium übertragen werden. Es wurde wieder sichtbar für die Außenwelt. Sein wiedererwecktes »Bildermachen« knüpfte, wie in den frühen Tagen, an die Idee der »gefundenen Fotografie« an: Nicht der Fotograf findet das Bild, das Bild findet den Fotografen, könnte eine Kurzformel für dieses Prinzip sein. Doch, weitergedacht, geht es um eine Art der Wahrnehmung, die Jiri Wackermann auch in seinen langen Jahren des Nicht-Fotografierens praktizierte. »Mit offenen Augen und offenem Geist hinausgehen: ›Lass das

Auge führen, der Geist wird schon folgen«, ist meine Devise. Nichts suchen, nichts wollen; das Bild kommen lassen.«

In diesem Sinne »begegnet« Wackermann seinen Motiven mehr als er sie »findet«: Er trifft auf Oberflächen und Strukturen, auf »imaginäre Landschaften«, auf eine marode Hauswand, auf eine von Regentropfen benetzte Glasscheibe, die ineinandergeschlungenen Wuchsformen eines Baumes oder das geschwungene Detail eines Gegenstands, der gleichsam eine Pflanze oder aus Metall gefertigt sein könnte. Es geht ihm nicht um die fotografische Analyse eines Objekts, sondern um dessen optische Reize, darum, »Momente visueller Faszination« einzufangen.

Nichts wird erzwungen

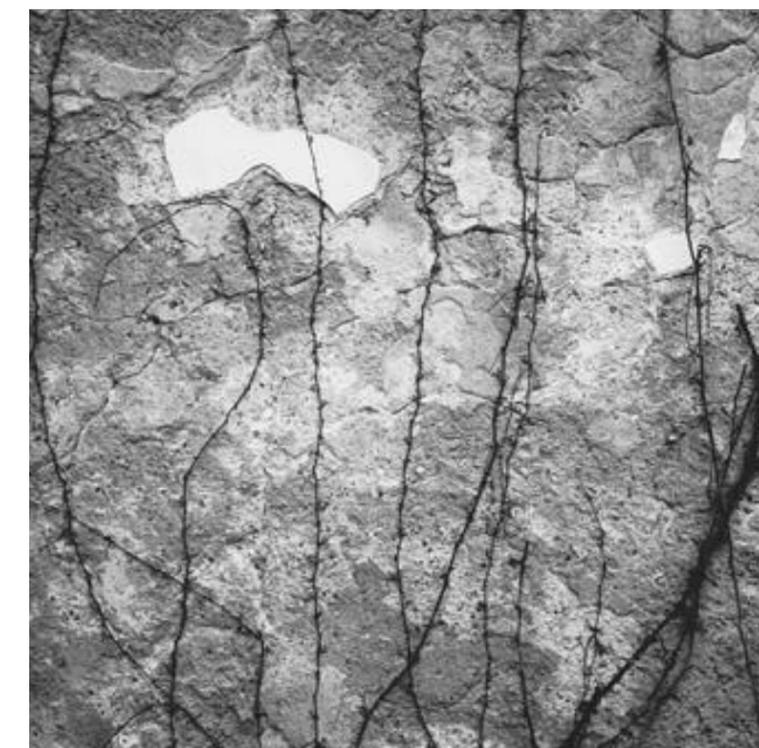
Mit dieser Herangehensweise gönnt er sich eine große kreative Unabhängigkeit. Er macht sich frei vom Schaffensdruck, dem viele Fotografen ausgesetzt sind, weil ein solcher seine Grundidee des »gefundenen Motivs« konterkarieren würde. Unsere Umwelt ist voll von visuellen Reizen, vielleicht sollten wir uns hin und wieder auf jene beschränken, die auch etwas in uns auslösen. Wackermanns Schlüssel dazu ist Gelassenheit: »Hab' die Kamera bereit für den Fall, dass ein Bild (oder mehrere) kommen, wenn nicht, auch gut. Es lässt sich nichts bewirken, nichts erzwingen.«

Auch in anderen Dingen zeigt sich Jiri Wackermann unbeeindruckt. Weder setzt er sich dem Druck der rasanten technischen Optimierbarkeiten in der Digitalfotografie aus, noch hinterfragt er seine eigene fotografische Arbeit im Kontext aktueller Entwicklungen in der Fotoszene. Er versteht sich als distanzierter Beobachter der aktuellen Fotografie, nimmt zur Kenntnis, was andere machen und schätzt deren Herangehensweisen, aber seine Affinitäten (er sagt bewusst nicht »Einflüsse«) liegen bei Fotografen vergangener Zeiten wie Josef Sudek, Bill Brandt, Man Ray oder Minor White. Auch hinsichtlich der technischen Umsetzung bevorzugt Wackermann es klassisch: mechanische Kameras, meist im 6x6-Format, fotochemische Verfahren, Schwarzweiß. »Die Devise ›Das Auge führt...‹ gilt, glaube ich, auch hier. Die Technik ist für mich nichts als ein Instrument, ein Mittel des künstlerischen Ausdrucks.«

Er bleibt der Fotografie, wie er sie vor Jahrzehnten kennengelernt hat, treu und freut sich auch über die gegenwärtige Renaissance der klassischen analogen Fotografie – wobei ihm jedweder »Analog-Fundamentalismus« fremd ist.



Metamorphose IV (Lilith), 2013



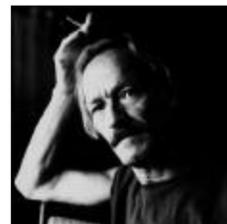
Imaginäre Landschaft I, (Ranken), 2012



Falsche Vögel, 2015

Jiri Wackermanns Fotografie bewegt sich abseits aktueller Trends, ohne dabei verstaubt oder altbacken zu wirken. Seine »gefundenen« Motive leben durch ihre schlichte optische Faszination und sind stets von einer gewissen geheimnisvollen Aura umwoben. Indem er seinen Blick auf die unscheinbaren Dinge des Alltags lenkt und diese nicht beschreibt, sondern ihre visuellen Qualitäten zum Vorschein bringt, offenbart er so etwas wie die Mystik der einfachen Dinge – nicht ihre Funktion, sondern ihre einfache Existenz. Der Betrachter wird angeregt, die Welt mit wachem Blick wahrzunehmen und auch ihre scheinbar trivialen Erscheinungen schätzen zu lernen. Egal ob mit oder ohne Kamera.

Patrick Brakowsky



**Jiri
Wackermann**

... wurde 1955 in Roudnice an der Elbe (Tschechoslowakei) geboren, studierte Psychologie in Prag und lebt seit 1998 in Deutschland. Nach gut 30 Jahren nahm er vor einiger Zeit die aktive Fotografie wieder auf. Er arbeitet weiterhin mit mechanischen Mittelformatkameras und fotochemischen Verfahren. Seine Bilder, die er zumeist in Form von Bilderserien oder -zyklen zusammenstellt, werden in Ausstellungen in Deutschland, Tschechien und Brasilien präsentiert.